

Integre Chefs?

Autor(en): **Falk, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **25 (2013)**

Heft 98

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-553038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

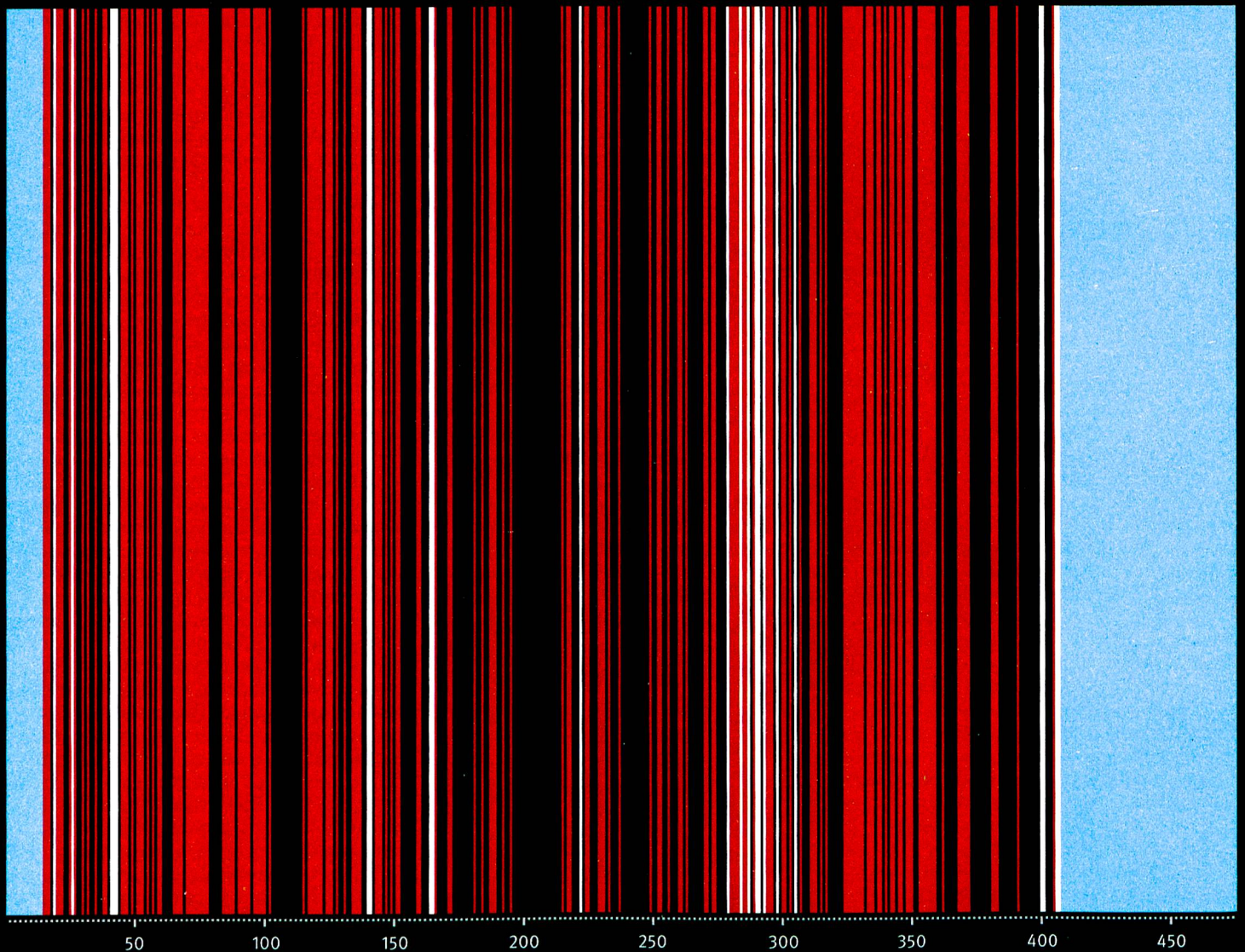
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Integre Chefs?

Hochschulen schützen die so genannte wissenschaftliche Integrität besser als auch schon. Gegen grosse Betrügereien von Forschenden sind sie aber kaum gewappnet. *Von Marcel Falk*



- Seiten, auf denen Plagiate gefunden wurden
- Seiten mit Plagiaten aus mehreren Quellen
- Seiten, auf denen bisher keine Plagiate gefunden wurden
- Das Inhaltsverzeichnis (Seiten 1–14) und die Anhänge (ab Seite 408) wurden bei der Berechnung des Prozentualwertes nicht mit einbezogen.

«**B**etrug ist in der Wissenschaft allzu einfach.» Der niederländische Sozialpsychologe Diederik Stapel, der diese Aussage 2011 machte, muss es wissen. Mit erfundenen Daten erfundener Schulen baute er eine reich dekorierte Forscherkarriere auf, bis ihn drei seiner Doktoranden überführten. Sind solche Fälle Warnsignale, die auf weit verbreitete Betrugspraktiken in der Wissenschaft hinweisen? Oder zeigt Stapels Überführung, dass die Selbstkorrektur der Wissenschaft funktioniert?

In der Schweiz fehlen gesicherte Zahlen zu wissenschaftlichem Fehlverhalten. Integritätsbeauftragte und Ombudspersonen bestätigen die aus internationalen Studien bekannten Werte von jährlich etwa fünf Fällen pro tausend Forschender. Hochgerechnet ergäbe dies 150 bis 200 Fälle. Einig sind sich die Beauftragten zudem, dass die Dunkelziffer hoch ist. In einer oft zitierten Metaanalyse gaben zwei Prozent der Forschenden zu, Daten gefälscht oder erfunden zu haben, ein Drittel gestand kleinere Übeltaten. Bei ihren Kolleginnen und Kollegen dagegen vermuteten oder beobachteten die Befragten eine höhere kriminelle Energie als bei sich selber. Über 14 Prozent der Kollegen sollen betrogen und bis zu 72 Prozent gemauschelt haben.

Verstärkte Selbstkorrektur

Wissenschaftliches Fehlverhalten bleibt oft unentdeckt. Dabei ist die Wissenschaft mittlerweile besser gerüstet, Fehlverhalten zu ahnden, als noch vor kurzem. Sie hat ihre Instrumente zur Selbstkorrektur verstärkt. Ein Katalysator war offenbar das 2008 von den Akademien der Wissenschaften Schweiz veröffentlichte Memorandum zur wissenschaftlichen Integrität. Viele Hochschulen installierten daraufhin Regelwerke und setzten Beauftragte für wissenschaftliche Integrität ein. Wie eine neue Analyse zeigt, fehlen Regelungen auf universitärer Ebene nur noch an der Universität della Svizzera italiana, die gemäss mündlicher Auskunft entsprechende Regeln plant. Die Universitäten Neuenburg und Luzern behandeln in ihren Reglementen bislang lediglich Plagiate, erarbeiten aber zurzeit umfassendere Regelungen.

Allerdings ist schwer zu beurteilen, was die Regelwerke bewirken. Viele Hochschulen publizieren nicht einmal die Anzahl

der Fälle. Dezidiert tritt der Schweizerische Nationalfonds (SNF) auf. Er etablierte im Jahr 2009 Verfahren, mit denen man Fehlverhalten entdecken und ahnden kann, seit 2010 werden diese durch eine Software für Plagiate unterstützt. Innerhalb von zwei Jahren wurden so sechs Fälle entdeckt, die in anonymisierter Form auf der Website publiziert sind. «Wir wollen den Geschuestellern klar machen, was nicht akzeptiert wird und welche Konsequenzen drohen», sagt Markus Röthlisberger, Jurist beim Schweizerischen Nationalfonds.

Zurückhaltende Rektorenkonferenz

Zwischen den Institutionen der Wissenschaft herrscht wenig Transparenz. Hochschulen informieren sich gegenseitig nicht über Fälle, selbst wenn ein Forscher an mehreren Institutionen aktiv ist. «Mich störte es immer zu wissen, dass die Integrität eines Forschers in Frage gestellt ist, während ihm die nichts ahnende Hochschule womöglich eine verantwortungsvolle Position anvertraut», sagt Röthlisberger. Der SNF geht nun einen Schritt weiter. Mit dem neuen Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz erhält er eine explizite gesetzliche Grundlage, um in Verdachtsfällen Informationen mit anderen Institutionen auszutauschen und Arbeitgeber über sanktionierte Forschende zu informieren.

«Trotz der Fortschritte wären die Schweizer Institutionen bei einem grossen, komplexen Fall wohl nach wie vor überfordert», konstatiert Röthlisberger. Der Schweizerische Nationalfonds und die Akademien haben deshalb die Schaffung einer zentralen Stelle in Erwägung gezogen, welche die Verfahren koordiniert, wenn mehrere Hochschulen betroffen sind. Bislang zeigt sich die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten allerdings wenig interessiert.

Dabei würde eine zentrale Stelle ein weiteres Problem mindern: die Angst der Whistleblower, enttarnt zu werden. Oft stehen diese in einem Abhängigkeitsverhältnis zur angeschuldigten Person. Sie müssen sich deshalb auf die Diskretion der Ombudsperson verlassen können. Um deren Unabhängigkeit zu stärken, haben einige Hochschulen das Amt der Ombudsperson emeritierten Professoren anvertraut. Im ETH-Bereich gibt es sogar zehn Ombudspersonen. Damit können Forschende eine Person einer anderen Institution ansprechen. Eine nationale zentrale Stelle würde die Distanz zur Institution nochmals erhöhen. Dies ist wichtig: «Die meisten Betrugsfälle fliegen nicht im Peer-Review-Verfahren oder durch eine gescheiterte Replikation von Versuchen auf, sondern durch Whistleblower», sagt Michelle Salathé von der Kommission «Wissenschaftliche Integrität» der Akademien.

Wissenschaftliches Fehlverhalten

Eine abschliessende Definition für wissenschaftliches Fehlverhalten existiert nicht. Als besonders gravierend gelten das Fälschen, Unterschlagen und Erfinden von Forschungsdaten, weil dadurch der Wissenskörper verfälscht wird. Ebenfalls als schwere Verfehlung wird das Verschaffen von Vorteilen durch Plagiate, ungerechtfertigte Autorschaft oder parteiisches Peer-Review betrachtet. Dabei gelten nicht nur vorsätzliche Handlungen als Fehlverhalten, sondern auch fahrlässige wie das Löschen wichtiger Daten oder lückenhafte Protokolle. *mf*

Der Tenor der Kommission: Wir brauchen eine Kultur der wissenschaftlichen Integrität. «Es braucht etwa Schulungen. Das Wichtigste aber ist, dass der Chef integer handelt und Vorbild ist», sagt Salathé. Den Ball aufnehmen möchte Louis Tiefenauer, Biochemiker am Paul-Scherer-Institut und treibende Kraft für wissenschaftliche Integrität im ETH-Bereich: «Bei Schulungen zu wissenschaftlich korrektem Verhalten sagen Studierende oft, sie wüssten das durchaus, aber ihre Chefs nicht. Wir müssen nun die Forschungsleiterinnen und -leiter ausbilden und sensibilisieren.»

Bis die Behörde kommt

Tiefenauer ist überzeugt, dass sich der Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten in den kommenden Jahren wandeln wird. Er verweist auf «Retraction Watch», einen Blog, der über zurückgezogene Fachartikel berichtet. Vor rund drei Jahren gegründet, hat der Blog mitgeholfen, dass Redaktoren von Fachzeitschriften heute eher Hinweisen nachgehen und über fehlerhafte Artikel berichten. Seither steigt die Zahl zurückgezogener Artikel stark.

Was akzeptabel sei und was nicht, müsse im Detail ausgelotet werden, sagt Röthlisberger. Zudem brauche es mehr Anerkennung: «Forscher haben oft Besseres zu tun, als sich für das Thema Integrität zu engagieren. Insbesondere mit den aufgetretenen Fällen möchte sich kaum jemand auseinandersetzen», sagt Röthlisberger. Die Wissenschaft müsse jedoch ihr Haus selbst sauber halten: «Ansonsten wird das irgendwann eine Behörde tun.»

Literatur

Kommission «Wissenschaftliche Integrität» der Akademien der Wissenschaften Schweiz: Memorandum und Links zu den Reglementen der Hochschulen (unter www.akademien-schweiz.ch)

Wenn der Liberale plötzlich errötet: Laut der Website Guttenplag überlegen in Karl-Theodor Freiherr zu Guttenbergs Dissertation die Seiten mit Plagiaten (insgesamt: 1218 Plagiatfragmente aus 135 Quellen auf 371 von 393 Seiten). Bild: http://de.guttenplag.wikia.com/wiki/GuttenPlag_Wiki